

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1912

23.1.1912 (No. 22)



Karlsruher Zeitung

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

№ 22

Dienstag, den 23. Januar 1912

155. Jahrgang

Expedition:
Karl-Friedrich-Str. 14 (Fernsprech-
anschl. Nr. 154), wofelbst auch Anzeigen
in Empfang genommen werden.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M 50 P.
durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M 65 P.
Einrückungsgebühr: die 6mal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 P. Briefe und Gelder frei.

Unverlangte Drucksachen und Manuskripte
werden nicht zurückgegeben und es wird keine
Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung
übernommen.

* Friedrich der Große. (Geboren 24. Januar 1712.)

Friedrich II., König von Preußen, ist am 24. Januar 1712 geboren worden. König Friedrich I. soll bei der Nachricht vor Freude gezittert haben, schreibt die Urgroßmutter des Neugeborenen, Kurfürstin Sophie von Hannover, die letzte des Hauses Stuart und gemeinsame Nrahnin des englischen und preussischen Königshauses. War ihm in dem Sohne des einzigen Sohnes doch ein neuer Erbe der neuen Krone geboren worden! Aber nur in der Familie war das freudige Ereignis eigentlich beachtet worden, denn die Krone war noch jung und schwach! Als Friedrich II. am 17. August 1786 in Sanssouci starb, hatten ganz Europa und die junge nordamerikanische Republik ihre Augen auf diesen Platz geheftet; ein Staat war geschaffen, welcher der königlichen Würde größte Bedeutung gab. Friedrich II. hatte sich einen Namen erworben, der die Welt erfüllte. Manchen Fürsten ist der Beiname des Großen nur bei seinen Lebzeiten beigelegt, dann aber wieder genommen worden, Friedrich II. hat denselben bei der Nachwelt behauptet.

Friedrich II. hatte, ehe er zur Regierung kam, eine harte Jugend hinter sich, so hart, daß sie jeden anderen, als eben ihn, für alle Zukunft niedergehalten und gelähmt hätte; ihm ward sie eine Schule des Lebens, aus der er geläutert und nach allen Seiten für seinen künftigen Beruf gerüstet hervorging. Als Voltaire zum erstenmale nach der Chronikfestigung seines königlichen Freundes nach Berlin kam, nannte er Friedrich den „König der Kisten“. Es galt, „die Gestalt Preußens zu regulieren“. Auf keiner Seite aber war das notwendiger, als im Südosten des Mutterlandes, nach Schlessen zu. Die Gelegenheit zur Erwerbung konnte günstiger nicht gedacht werden. Der Tod Karls VI. hatte in Österreich eine unbeschreibliche Verwirrung aller Zustände hervorgerufen. Von allen Seiten wurden Ansprüche, berechnete wie unberechtigte, an der Erbschaft der Ländermassen erhoben. Sollte Preußen allein draußen bleiben? Seine Mittel gestatteten ihm wie keinem anderen Staat — etwa England ausgenommen — ein rasches und energisches Eintreten in die politischen Handel, die Armee war vortrefflich komplettiert und in der besten Ausrüstung, die Staatskasse gefüllt, die öffentliche Verwaltung gut geordnet, dazu kam der wirkliche Notstand in den schlesischen Landen, der einer Abhilfe ebenso bedürftig war, als er demjenigen, der hier die heilende Hand anlegte, eine gute Aufnahme verhielt. Es ist das unvergängliche Verdienst Preußens, vorab des organisatorischen Genies Friedrichs des Großen, Schlessen die alte wirtschaftliche Blüte, eine geordnete Verwaltung, freies Geistesleben und religiöse Toleranz wiedergegeben zu haben. Das Deutschland ist dort für alle Zeiten wieder fest gegründet. Die gleiche Kulturarbeit wie Schlessen hat Friedrich seiner zweiten großen Erwerbung, Westpreußen, zugewendet und so die Annektion von 1772 in Segen verwandelt.

Auch seinen vom Vater vererbten Landen hat Friedrich die aufmerksamste unermüdete Fürsorge zuteil werden lassen. Der große König wandelte hier ganz in den Fußstapfen seines Vaters, der mit einer Hingebung und Ausdauer ohne gleichen die wirtschaftlichen Reformen des Großen Kurfürsten weiter fortgesetzt hatte. Mit pietätvoller Liebe begte der Sohn dieses väterliche Erbe. In der härtesten Schule, unter dem barbarischen Druck einer Erziehung groß geworden, der eine weniger elastische Natur sicher vernichtet haben würde, hatte Friedrich gleichwohl der unter rauher Schale liegenden gesunden Kern im Wesen seines Vaters kennen und achten gelernt. Und was er, und was der Staat dieser eisernen Säule zu danken hatte, war Großes. In ihr hatte Friedrich gelernt, sich selbst zu bezwingen, seinen Genius dem Staate dienstbar zu machen. Vor allem ist dies deutlich ersichtlich in der Hslege der Landeskultur, in der hervorragenden Schätzung des Ackerbaues, den er selbst als die erste der Künste bezeichnete. Und wandelt er hier auch in den Mitteln ganz in den Bahnen des Vaters, so weit er doch andererseits dieselben aus, vervielfältigt sie und befeuert den überlieferten Organismus mit der Fülle seines Genies.

Ein besonderes Augenmerk verdient die Stellung Friedrichs gegenüber der deutschen Nation, oder wie wir heute zu sagen gewöhnt sind, gegenüber der deutschen Frage. Seine Gegner, aber auch nicht wenige seiner Bewunderer, haben ihm seine Vorliebe für französisches Wesen, insbesondere die französische Sprache, stark verübelt, seine

Gegner erblicken in ihm überdies den Zerstörer des alten deutschen Reiches. Wie sah es nun aber mit unserer deutschen Kultur beim Regierungsantritt Friedrichs aus? Das muß doch billig gefragt werden, wenn man zu einem gerechten Urteil über Friedrichs Haltung in dieser Frage gelangen will. Unser Volk hatte damals durch eine lange und schwere Krankheit den Gebrauch seiner Zunge und dadurch bis zu einem gewissen Grade die Bestimmtheit seines Denkens und Empfindens verloren. Seine alte Poesie und Sprache hatte es ganz vergessen, die Sprache Luthers war durch scholastische Vorbildung ganz entartet, der Versuch einer gelehrten Poesie, der mit Dpiz begann und ohnehin mit dem Leben des Volkes nichts zu tun hatte, war seit Lohensteins Tod völlig aufgegeben. Die Gelehrten korrespondierten untereinander in einem barbarischen Latein, und darin wurde auch die Jugend verzogen. Die anderen Nationen, Franzosen, Engländer, Italiener, Spanier erfreuten sich dagegen einer reichen und vortrefflichen Literatur. Ganz besonders die französische Sprache war damals am meisten geeignet, den Völkerverkehr zu unterhalten. Sie ließ sich leicht erlernen, denn ihre Gesetze waren durch die Pariser Akademie streng geordnet, sie gestattete einen raschen und genauen Ausdruck, in keiner Sprache war es möglich, so viel Pathos und Würde mit so viel Geist und Wit zu verbinden, während die damalige deutsche Sprache sich derb und unbeholfen anhörte. Das Französische war daher während des ganzen 18. Jahrhunderts in ganz Deutschland nicht nur die allgemeine Hofsprache, auch die höheren Gesellschaftsklassen bedienten sich desselben im Verkehr unter einander. Friedrich Wilhelm I. haßte die Franzosen und ihre Sprache, hatte es aber doch nicht gehindert, daß sein Thronerbe schon als Kind von Franzosen erzogen wurde. Mit der Sprache nahm er zugleich die ästhetischen und sittlichen Begriffe und Anschauungen der Franzosen in sich auf und lernte nach der Analogie derselben reden, in Versen wie in Prosa, über Tugend, Ehre, Bildung, Sittlichkeit, Despotismus usw. Ob er auch so zu denken und zu empfinden lernte, ist eine andere Frage. Freilich gefielen ihm die Worte, die Begriffe, die Gedanken, er ließ sie gern und leicht über die Zunge gleiten, er vergoß auch wohl wie sein großer Epigone Napoleon Tränen im Theater bei rühfamen Stellen und war gewiß selber sehr bewegt, wenn er in Versen oder in Prosa eine schöne Stelle niedergeschrieben hatte; aber es war dies jene oberflächliche Erregung, für welche Goethe das treffende Wort „Anempfinden“ geprägt hat. Seine eigenste Seele darf man in diesen schönen Stellen ebensowenig wie in den frivolen klingenden Sätzen, denn beide waren angelernt, nicht empfunden. Hinter seiner französischen Larve sieht man das altmärkische Gesicht, den Sohn seines Vaters, den Urenkel des Großen Kurfürsten, den Erben der eisernen Markgrafen, die mit rauher Hand, aber sicherem Blick zugriffen, wo es nottat. Friedrich war nicht so enthusiastisch, nicht so sentimental, aber auch nicht so frivolo wie seine Zunge. Es ging ihm wie seiner ganzen Zeit, die ihre Ideale außerhalb des wirklichen Lebens, im Reiche der schönen Träume, suchte. Inseheim schwebt uns bei ihm immer die Idee vor, ein großer Mann stelle seinem Leben ein Prinzip zum Wohl des Menschengeschlechts, und nach diesem richte er die Grundsätze seines Handelns ein. Der Gewaltige, der ein Jahrhundert sich unterjocht, wird durch die überprüfende Kraft seines Geistes getrieben, sich selbst zu betätigen, und da nur die Kraft sich geltend macht, die zugleich die allgemeine Kraft des Zeitalters ist, so werden durch diese Selbstbetätigung zugleich die Zwecke der Allgemeinheit gefördert. Friedrich hat freilich im Anfang seiner Laufbahn nicht überlegt, ob das, was er unternahm, zum Frommen Deutschlands und der Menschheit sei; er meint in seiner französischen Art, er wolle seinen Namen in den Gazetten lesen.

Die Stimmung der Zeitgenossen für Friedrich ging aus dem Eindruck hervor, den ein großer, souveräner Wille immer hervorbringt, namentlich aber auch im Zeitalter, das an ein halbes, unklares Wollen gewöhnt war. Diese Stimmung galt nicht bloß dem Feldherrn: nicht lange vor dem siebenjährigen Krieg hatte Prinz Eugen von Savoyen große Schlachten gewonnen, ohne daß seine Popularität mit der Friedrichs im entferntesten zu vergleichen wäre.

Das Urteil der Nachwelt dagegen beruht noch auf etwas anderem. Die Nachwelt fragt nach der Frucht, die

jener große Wille herbegebracht. Diese Frucht ist die Gründung des preussischen Großstaates. Ist diese ein Gewinn oder ein Verlust für Deutschland? Das ist die Frage, auf die alles ankommt.

Nur eine unverständliche Vergötterung kann alle Mittel, die ein großer Mann anwendet, unbedingt vertreten oder gar zu Regeln stempeln wollen. Friedrichs Handelspolitik war gänzlich verfehlt, seine militärischen Einrichtungen weichen gar nicht so bedeutend von denen anderer deutscher Fürsten jener Zeit ab, als gemeinhin geglaubt wird, und zu rechtfertigen war Friedrichs militärisches System nicht. Ein Heer, welches man bloß als gut gedrückte Maschine betrachtet, kann vorübergehend unter einem genialen Feldherrn große Erfolge erzielen, auf die Dauer aber ruiniert es den Staat. Der Tag von Jena und Auerstädt hat uns gezeigt, was es mit diesem System auf sich hat; wenn eben kein Friedrich an der Spitze steht. 1813 hat uns gelehrt, wie wir unser Heer auf dem Boden der allgemeinen nationalen Wehrpflicht aufzurichten haben. Nicht gebilligt hat man, daß Friedrich ganz allein regieren wollte. Eine solche Aufgabe geht über die Kräfte auch des größten Menschen hinaus und würde in unserer Zeit, wo die Bedürfnisse so viel verwickelter geworden sind, zur Auflösung des Staats führen. Es ist sehr nötig, das deutlich auszusprechen, denn wir, die Bewunderer Friedrichs, haben alle Ursache, die Folgerungen von uns abzuwehren, welche die Feinde Preußens uns aufbürden möchten. Nicht der Stock und die Fuchtel, nicht das Junkertum und die Regie, sind die Dinge, die wir an Friedrich bewundern. Diese Reliquien überlassen wir gern der „Kreuzzeitung“ und ihren Freunden.

Wir verehren Friedrich als Gründer des preussischen Großstaates. Das ist er trotz seiner Fehler. Er hat — abgesehen von dem 1744 erworbenen Ostpreußen — seinem Staate zwei große Provinzen zugebracht und neues Leben in denselben erweckt; er hat Preußen, das er abhängig von fremden Einflüssen, von österreichischer Bevormundung vorband, unter die Großmächte eingereiht und ihm eine Bedeutung in ganz Europa, ja in Nordamerika verschafft, die sein geographischer Umfang und seine Bevölkerungszahl nicht erraten ließ. Mit sicherem Blick hat er erkannt, wo er aufräumen mußte, um seiner neuen Schöpfung Platz zu verschaffen. Er hat das Reich nicht zerstückt, das als solches schon längst nur noch auf dem Papier vorhanden war, er hat in seiner Reichspolitik nur den Weg eingeschlagen, auf welchem ihn die trostlosen Zustände des Reiches dringend hinwiesen, er hat dem Gedanken, der seinen Vorfahren mehr oder minder unklar vorschwebte, Leben gegeben, und dieser Weg war der einzige, auf dem für Deutschland eine bessere Zukunft zu erhoffen war.

Auch der so oft wiederholte Vorwurf, Friedrich habe Deutschland den fremden Mächten geöffnet, ist völlig ungerecht. Die Fremden hatten schon vor Friedrich unser Vaterland überschwemmt. Frankreich hatte in den zwei Jahrhunderten vor Friedrichs Regierungsantritt dem Deutschen Reich eine Provinz nach der andern abgenommen. Alle diese Länder hatte das Oberhaupt des Reiches abgetreten, meist um seinem Haus neue Erwerbungen zu gewinnen. Die letzte Provinz, die Karl VI. an Frankreich abtrat, Lothringen, war ein Austausch gegen Toskana, das sein Schwiegerjohn erhielt. Der langjährige spanische Erbfolgekrieg wurde vom Kaiser nicht um des Deutschen Reiches willen geführt, nicht um diesem eine verlorene Provinz wieder zu erobern, sondern um dem Hause Habsburg die spanische Krone zu verschaffen. Während der Regierung Friedrichs des Großen hat Frankreich von Deutschland kein neues Stück abgerissen. Auch die übrigen fremden Mächte hatten sich sämtlich vor Friedrichs Zeit auf deutschem Boden festgesetzt. So die Schweden in Pommern; als der Große Kurfürst sie daraus vertreiben wollte, warf sich ihm der Kaiser im Einverständnis mit dem französischen Erbfeind in den Weg. Der oberste Schutzherr des Reiches erklärte öffentlich, daß ihm nichts daran liege, „daß im Norden Deutschlands sich ein neues Königreich der Vandalen bilde“. Die deutschen Fürsten suchten fremde Kronen, und da ihr Schwerpunkt dann nach außen fiel, wurde Deutschland durch fremde Interessen bald dahin, bald dorthin auseinandergerissen. Der Herzog von Holstein war zugleich König von Dänemark, der Kurfürst von Hannover König von England, der deutsche Kaiser König von Un-

garn, der Kurfürst von Sachsen König von Polen. Von einer deutschen Nation, von einer entwicklungsfähigen Reichsverfassung war nicht die Rede. Die Kaiser hatten die Idee, Deutschland wirklich zu beherrschen, für immer aufgegeben, sie benützten das Reich nur um Hilfstruppen für die Kriege zu erhalten, die sie um ihrer Hausmacht willen führten. Die Landesfürsten vergeudeten das Geld ihrer Untertanen im Venezianer Karneval oder richteten im eigenen Lande eine Maitressenwirtschaft nach dem Muster Ludwigs XIV. ein, durch welche das Land bis ins innerste Mark vergiftet wurde.

Einzig und allein die Hohenzollern in der Mark hatten sich noch eine nationale Aufgabe gestellt und durchgeführt: den Schutz und die Erweiterung der deutschen Grenze gegen das anstürmende Slaventum. Der Große Kurfürst focht dann siegreich im Osten gegen die Polen, im Norden gegen die Schweden, im Westen gegen die Franzosen. Nach dem Abfall des Kurfürsten von Sachsen war sein Nachfolger das natürliche Haupt des deutschen Protestantismus. Dann kam an diesen der Königstitel, dem Namen nach auf Preußen, der Sache nach auf die alte Mark der Askanier und Hohenzollern gestützt, eine ganz andere, gesündere Verbindung als die Sachsens mit Polen, Hannover mit England. Und wenn auch die brandenburgischen Fürsten bei alledem nur ihre eigenen Interessen vertreten hätten, so waren doch diese indirekt auch diejenigen Deutschlands, wie auch weiterhin die Schaffung einer mustergültigen Staatswirtschaft und eines für jene Zeit gewaltigen stehenden Heeres durch Friedrich Wilhelm I., indem sie die glücklichen Kriege seines großen Sohns mit ermöglichten, gewissermaßen nationale Taten genannt werden dürfen.

Die Zurückdrängung Österreichs in Deutschland war das leitende Prinzip in der äußeren Politik Friedrichs bis an sein Lebensende. Ihr entsprogen auch seine letzten politischen Handlungen: der bayerische Erbfolgekrieg und die Gründung des Deutschen Fürstenbundes. Der erstere beseitigte nach dem Aussterben der alten bayerischen Kurlinie (1777) die drohende Gefahr einer Annexion Bayerns durch Österreich, der letztere, 1785 durch Friedrich gestiftet, trat den auf Änderung der Reichsverfassung abzielenden Plänen Josephs entgegen. Der nationalen Einheit wurde weitere Bahn gemacht und die Herrschaft dieses Gedankens in künftigen Zeiten vorbereitet. Überhaupt dienten, nachdem Friedrich während der ersten Hälfte seiner Regierung fast gegen ganz Europa in Waffen gestanden hatte, seine letzten Jahre nur dazu, der Welt den Frieden zu erhalten. Immer mit der Politik beschäftigt, ist er am 17. August 1786 verstorben. Zwischen seiner Tätigkeit und seinem Tode trat nur das Interim eines krankhaften Schlummers ein.

„Ein Gelbenleben“ — so resümiert Ranke — „von großen Gedanken durchzogen, voll von Waffentritt, Anstrengungen und schicksalvollem Wechsel der Ereignisse, unsterblich durch das, was er erreichte: die Erhebung des preussischen Staates zu einer Macht, unschätzbare durch das, was er begründete für die deutsche Nation und die Welt.“

Das 18. Jahrhundert ist das Zeitalter des fürstlichen Absolutismus, wie er sich seit dem vierzehnten Ludwig von Frankreich von dort aus über ganz Europa, insbesondere aber über unser von langem Kriegselend, religiösem Gader und politischer Uneinigkeit zerrissenes Vaterland verbreitet hatte, jener Absolutismus, der wie er keinen Willen außer dem seinigen kennt, auch kein anderes Interesse verfolgt, als das der Befriedigung seiner egoistischen Triebe und Leidenschaften. Der sogenannte aufgeklärte Absolutismus unterscheidet sich dann von jener roheren Form dadurch, daß ihm zwar auch noch der eigene Wille, das einzige Staatsgesetz ist, daß dieser aber nicht mehr den eigenen selbstjüchtigen Trieben, sondern ausschließlich dem Wohle des Staates und Volkes diene. Am vollendetsten ist diese Form in Friedrich dem Großen in Erscheinung getreten.

* Zu den Reichstagswahlen.

Die endgültigen Wahlziffern der Hauptwahl.

Nach den vom „Reichsanzeiger“ mitgeteilten endgültigen amtlichen Ermittlungen haben am 12. Januar erhalten:

Parteien	1912	1907
Konservativ	1 129 274	1 060 209
Reichspartei	370 387	471 863
Deutsche Reformpartei	51 928	
Wirtschaftliche Vereinigung und zwar:		
Deutsch-sozial	47 391	
Christlich-sozial	103 954	
Bund der Landwirte	58 998	472 530
Sonstige	94 014	
Bayerischer Bauernbund	48 219	76 107
Zentrum	2 035 290	2 179 743
Polen	441 736	453 858
Nationalliberal	1 672 619	1 637 048
Deutscher Bauernbund	29 148	
Fortschrittliche Volkspartei	1 528 886	
Demokratische Vereinigung	29 444	1 233 933
Sozialdemokraten	4 250 329	3 259 020
Elfässer	68 565	
Lothringer	36 356	103 626
Relfen	90 607	78 232
Vittauer	6 227	4 221
Fänen	17 289	15 425
Wäbe	48 638	
Unbestimmt	37 634	208 942
Zerpfüttert	9 855	8 018
Summe	12 206 808	11 262 775

Die Anzahl der Wahlberechtigten betrug: 14 441 707 (1907: 13 350 698). Gültige Stimmen wurden abgegeben: 12 206 808 (1907: 11 262 775). Demnach Wahlbeteiligung: 84,5 (gegenüber 84,7 Prozent bei der Wahl 1907).

Durch diese Ziffern ändert sich das bisher bekannte Gesamtbild nur wesentlich. Die Konservativen haben danach allerdings noch 20 000 Stimmen mehr verloren. Auf das Zentrum fallen dagegen rund 22 000 Stimmen mehr als nach der letzten vorläufigen Berechnung. Die Nationalliberalen haben etwa 1400 Stimmen mehr erhalten. Auf die Fortschrittliche Volkspartei fällt ein Minus von rund 28 000. Die Sozialdemokraten haben einen Zuwachs von 12 000 Stimmen.

Die Konservativen haben hiernach zwar 69 000 Stimmen gewonnen, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß das Zentrum den Rechtsparteien rund 200 000 Stimmen zugeführt hat. Die antisemitischen Parteien haben rund 169 000, die Reichspartei 169 000 Stimmen verloren, das Zentrum 144 000 Stimmen, dieses aber infolge des vorher erwähnten Umstandes. Die Fortschrittliche Volkspartei hat rund 300 000 Stimmen, Nationalliberale und Deutscher Bauernbund rund 65 000 Stimmen gewonnen, die Sozialdemokratie fast um eine Million Stimmen zugenommen. Die gesamte Linke hat 7 1/2 Millionen Stimmen gegen 4 1/2 Millionen der Partei des schwarzen Blocks aufgebracht; sie weist eine Zunahme von 1,4 Millionen Stimmen auf, während der schwarze Block 350 000 Stimmen verloren hat.

Deutsches Reich.

Zur weiteren Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs sind im Laufe des verfloffenen Jahres zwei Drittel der Postämter des Reichs-Postgebiets, nämlich die Postämter in Berlin, Breslau, Köln, Frankfurt (Main), Leipzig und Hamburg den Abrechnungsstellen der Reichsbank als Mitglieder beigetreten. Seit diesem Beitritt sind durch die Abrechnungsstellen der Reichsbank nicht weniger als 140 000 Postchecks im Gesamtbetrag von 1025 Millionen Mark bargeldlos verrechnet worden. In diesem Abrechnungsverfahren werden auch solche Postchecks mit ausgedrückt, die das Publikum einer der Abrechnungsstellen angehörenden Bank zur Einziehung übergibt. Die sonst für Postchecks festgesetzte Höchstgrenze von 10 000 Mark besteht für die durch die Abrechnungsstellen der Reichsbank zu verrechnenden Postchecks nicht; solche Postchecks müssen jedoch vor der Einlieferung mit dem quer über die Vorderseite gesetzten Vermerk „Nur zur Verrechnung“ versehen werden. Eine Ausnahme hiervon besteht nur für die Abrechnungsstelle in Hamburg, wo dieser Vermerk nicht erforderlich, dafür aber auch die Höchstgrenze für Postchecks auf 10 000 Mark begrenzt ist.

Der Deutsche Lehrerverein hält seine 23. Vertreterversammlung am 27., 28., 29. und 30. Mai 1912 in Berlin ab. Zum Referenten über das Thema: „Arbeitschule“ wurde vom Ausschuß Dr. Ernst Weber-München gewählt. Über die Gehaltsfrage wird der Redakteur der Pädagogischen Zeitung, W. Räßler-Berlin sprechen.

Auf Wunsch der ungarischen Postverwaltung tritt das Übereinkommen wegen Anerkennung der in Deutschland ausgegebenen Postausweisarten seitens der Postanstalten in Ungarn erst am 1. Februar in Kraft.

Der internationale Postgiroverkehr des Reichs-Postgebiets mit Österreich, Ungarn, der Schweiz und Belgien weist für das Kalenderjahr 1911 einen von den Postämtern abgewickelten Gesamtumsatz von 58,6 Millionen Mark auf. Davon entfallen auf den Verkehr in der Richtung aus dem Reichs-Postgebiet nach Österreich 8,1 Millionen, nach Ungarn 0,9, nach der Schweiz 1,5 und nach Belgien 0,8 Millionen Mark. Nach dem Reichs-Postgebiet wurden dagegen bargeldlos überwiesen aus Österreich 25,9 Millionen, aus Ungarn 15,2, aus der Schweiz 5,6 und aus Belgien 0,4 Millionen Mark. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Belgien an diesem Verkehr erst seit Ende 1910 teilnimmt.

Ausland.

Wien, 21. Jan. Die Wiener Abendpost schreibt: Während der Verhandlungen, die zwischen dem Finanzminister und dem unter der Führung des Gouverneurs der Postsparkasse stehenden Bankensyndikat über die Emission einer Rentenanleihe und von Schatzscheinen stattfanden, kam auch die auswärtige Politik und deren mögliche Rückwirkung auf den Geldmarkt zur Sprache. Der Finanzminister wies in einer Unterredung mit dem Gouverneur der Postsparkasse auf die letzten sehr beruhigenden Erklärungen des Ministers des Äußeren in den Delegationen hin und bemerkte unter Bezugnahme auf ihn vom Minister Grafen v. Brentthal in dieser Richtung soeben gemachten Mitteilungen, daß seit Erstattung jenes Exposés nichts vorgefallen sei, was irgend einen Grund zu einer minder günstigen Beurteilung der auswärtigen Lage geben könnte.

München, 22. Jan. Da die Bestätigung des Gerüchtes eingetroffen ist, daß unter General Langknecht eine 4000 Mann starke Expedition an die Küste der Mandschurei abgesandt ist, erhielt der Generalgouverneur von Rußland den Befehl, die Truppenzahl, soweit irgend möglich, zu erhöhen, Chundschun heranzuziehen und die Bewachung der Küsten der Mandschurei besonders zu verstärken.

Grossherzogtum Baden.

Karlsruhe, 22. Januar.

Am Samstag abend besuchte Seine Königliche Hoheit der Großherzog den zweiten Ball bei dem Staatsminister Dr. Freiherrn von Dusch und Freifrau von Dusch.

Gestern, Sonntag, wohnte Seine Königliche Hoheit mit Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise dem Gottesdienst in der Schloßkirche an.

Im Laufe des heutigen Tages hörte Seine Königliche Hoheit der Großherzog die Vorträge des Staatsministers Dr. Freiherrn von Dusch, des Geheimrats Dr. Freiherrn von Babo und des Geheimen Legationsrats Dr. Seyb.

Um halb 6 Uhr kehrte Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin, von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog an der Bahn abgeholt, aus Luxemburg hierher zurück.

Landwirtschaftliche Erzeugnisse als Expresgut. Einem Wunsche aus Interessentenkreisen Folge gebend, hat die Eisenbahnverwaltung mit Wirkung vom 1. Februar d. J. den Tarif für landwirtschaftliche Erzeugnisse als Expresgut auch auf den Verkehr der Stationen der badischen Main-Neckarbahn unter sich und mit den Stationen der badischen Staatseisenbahnen und den Stationen der badischen Nebenbahnen ausgedehnt.

E. Kommunalpolitisches aus Freiburg. Am 2. Januar d. J. wurde der städtische Wohnungsnachweis eröffnet, welcher dem Arbeitsamt angegliedert wurde. Mit dieser neuen sozialen Einrichtung wird nicht nur einem schon wiederholt geäußerten Wunsche aus Interessenten, insbesondere Mieterkreisen Rechnung getragen, sondern zugleich auch eine gemeindliche Stelle geschaffen, von der aus die Einwohnerchaft über die Entwicklung und Lage des Wohnungsmarktes stets sachgemäß orientiert wird. Es soll vor allem Aufgabe des Wohnungsnachweises sein, den minderbemittelten Schichten der Bevölkerung beim Wohnungswechsel behilflich zu sein und ihnen dieses mühevoll und unangenehme Geschäft möglichst erleichtern. Es wurde deshalb auch in weitgehendem Maße der schriftliche Verkehr des Publikums mit dem Nachweis eingeführt, zu welchem Zwecke bei den Meldestellen (Hauptmeldestelle und Polizeistationen) der verschiedenen Stadtteile besondere Formulare (Postkarten) erhältlich sind. Der Geschäftskreis des Wohnungsnachweises umfaßt die Vermittlung von Wohnungen, gewerblichen Räumen, möblierten Zimmern und Schlafstellen. Er beschränkt sich aber auf die Kleinwohnungen (1 bis 3 Zimmer) mit einem Mietwert bis zu 500 Mark. Die Vermittlung erfolgt, wie beim Arbeitsnachweis, kostenlos. Es wird abzuwarten sein, ob und wie sich die neue Einrichtung unter diesen beschränkten Verhältnissen bewähren wird. Das Hauptvermittlungsgeschäft in Wohnungen bleibt nach wie vor dem Grund- und Hausbesitzerverein, sowie den privaten Wohnungsbüros (Vereinsagenturen) überlassen. — Ende Januar wird in hiesiger Stadt wieder eine Zählung der Arbeitslosen in der bisher üblichen Weise nach dem Meldestellen durch das statistische Amt vorgenommen werden. — Vor kurzem ist das Adreßbuch für das Jahr 1912 in vollständig neuer Bearbeitung und mit erheblich erweitertem Inhalt erschienen. Es zerfällt in 7 Abteilungen und zeichnet sich durch unbedingte Vollständigkeit, Klarheit und zuverlässigste Bearbeitung aus. Wie sehr das neue Adreßbuch die meisten, oder vielleicht alle Werke seiner Gattung übertrifft, zeigt schon ein flüchtiger Blick in die erste Abteilung, welche ein historisch-statistisches Werk über Freiburg erzieht. In einem sehr interessanten Aufsatz wird zunächst von einem gründlichen Kenner der Verhältnisse die wirtschaftliche Entwicklung Freiburgs in den letzten Jahrzehnten kurz geschildert; eine Reihe guter Bilder beleben den anregend geschriebenen Text. Die Zeittafel der Geschichte der Stadt führt in einer gedrängten Zusammenfassung die wichtigsten Begebenheiten aus der bewegten Vergangenheit der Breisgauemetropole vor Augen. Es werden ferner die Hauptsehenswürdigkeiten: Bauwerke, Denkmäler, Brunnen, Bibliotheken, Sammlungen und Museen erwähnt, und die Spaziergänge und Ausflüge finden sich so übersichtlich und vollständig wie in einem umfangreichen Führer zusammengestellt. Die zweite und dritte Abteilung enthalten das Einwohner- und Firmen-, sowie das Straßenverzeichnis. In den folgenden drei Abteilungen werden die Handel- und Gewerbebetreibenden, Versicherungsunternehmen und Zeitungen, die im Handelsregister eingetragenen Firmen, sowie die Behörden, Vereine, Anstalten und studentischen Korporationen aufgeführt. Die letzte 7. Abteilung enthält ein Post-, Telegraphen- und Eisenbahnhandbuch, wie es in jedem Geschäftsbetrieb unentbehrlich ist und auch dem Privatmann tagtäglich wertvolle Dienste leistet. Der Theaterbesucher findet einen übersichtlichen Plan des neuen Stadttheaters, auf dem die Lage jedes einzelnen Plazes zu ersehen ist. Ein vorzüglich orientierender Stadtplan sowie eine große Karte der Umgegend (eine der besten Touristenkarten) schließen das Buch. Es gebührt der Freiburger Druck- und Verlagsanstalt Dank und Anerkennung für ihr sorgfältig bearbeitetes und mustergültiges Werk, das wohl nicht leicht von einer anderen deutschen Stadt übertroffen wird. Den Tausenden von Interessenten aber ist es ein unentbehrliches Auskunfts- und wertvolles Nachschlagebuch.

Aus der Residenz.

Z. Großherzogliches Hoftheater. In Richard Wagners „Walküre“ machte gestern Fräulein Maria Höllischer, ein Karlsruher Kind, als Sieglinde ihren ersten Bühnenversuch, der sich zu einer starken Talentprobe für die aufstrebende jugendliche Künstlerin gestaltete. Eine hübsche

Bühnenercheinung, ein entsprechendes stimmliches Material und eine erfreuliche musikalische Verlässlichkeit machten von vornherein einen günstigen Eindruck. Dieser verstärkte sich, als man erkannte, daß das Organ, das in seinen klanglichen Äußerungen manchmal fast auf das hochdramatische Fach zu weisen scheint, in einer guten Schule gebildet wurde und sich den großen gefanglichen Anforderungen der Partie durchaus gewachsen zeigte. Atemführung, Tongebung, Tonreinheit und Aussprache sind rühmendwert, und was der Stimme vielleicht an direkt sinnlichem Klang und Reiz abgeht, ersetzt die Künstlerin durch eine lebhaftere innere Mitempfindung und Belebung des Gesangs, die besonders an den dramatisch bewegten Stellen zum Durchbruch kam, sich aber auch in einem reiz- und wirkungsvollen Piano äußerte. Im ersten Akt noch von einer gewissen, beim ersten Auftreten begreiflichen Zurückhaltung, erfuhr die Leistung im zweiten Akt eine intensive Steigerung, die nachhaltigen Eindruck machte. Die Auffassung ließ verschiedene Begabung, die Darstellung entwicklungsfähige Anlagen erkennen, und mit zunehmender Sicherheit und Vertrautheit wird die Führung der gefanglichen Linie noch ruhiger, die Durchführung der Partie, die sich gestern noch aus einer Reihe von zum Teil sehr hübschen Einzelzügen zusammensetzte, zu einem abgeschlossenen, einheitlichen Gesamtbild sich runden. Der weiteren Entwicklung der vielversprechenden Künstlerin, die für ihre Darbietung lebhaftesten Beifall fand, darf man mit berechtigter Erwartung entgegensehen. An der sonstigen Besetzung des Werks, das von Herrn Lorentz verständnisvoll und zuverlässig geleitet wurde, hatte sich seit der letzten Vorstellung nichts geändert. Während durch den ersten Akt ein etwas matter Zug ging, hielten sich die beiden folgenden Akte — von einzelnen öfter unrein intonierenden Blasinstrumenten abgesehen — auf respektablem künstlerischer Höhe.

P. Aus den Verhandlungen der Handelskammer vom 15. Januar. Vor Eintritt in die Tagesordnung beglückwünschte der Vorsitzende im Namen des Kollegiums die Herren Kaufmann Richard Gsell-Karlsruhe, Bierbrauereibesitzer Albert Brink-Karlsruhe und Fabrikant Wilhelm Schrag-Buchal zu ihrer 25jährigen Mitgliedschaft bei der Handelskammer. — In dem Reichsgesetz wegen Abänderung des Schanngesetzes vom 24. Juli 1909, das am 1. August dieses Jahres in Kraft getreten ist, wird bestimmt, daß der Abstand des Hüllrands von dem oberen Rande bei Schanngesäßen für Bier zwischen 2 und 4 Zentimeter betragen muß, daß die höhere Verwaltungsbefugnis besagt, den Mindestabstand des Abstands für Gefäße von einem halben Liter Inhalt und darüber hinaus bis auf 3 Zentimeter zu erhöhen, und daß bis zum 1. Oktober 1913 der Gebrauch von Schanngesäßen für Bier mit einem Mindestabstand von 1 Zentimeter gestattet sein soll. Der Verband der Brauereien von Karlsruhe und Umgebung hat nun mit Rücksicht auf die großen Summen, welche seitens der Brauereien in den zurzeit gültigen Gefäßbesuchen zu zahlen sind, in einer an den Bundesrat gerichteten Eingabe beantragt, daß diese Frist bis zum 1. Oktober 1915 verlängert wird, und die Handelskammer um Unterstützung seiner Petition gebeten. Die Versammlung beschloß, diesem Wunsch zu entsprechen. — In einer Verfügung vom 14. Juni 1911 ist von dem Groß-Bezirksamt in Karlsruhe unter Berufung auf § 45 c der städtischen Bauordnung verschiedenen Inhabern hiesiger Ladengeschäfte zur Auflage gemacht worden, die Seitenstürze, die diese an den vor ihren Schaufenstern befindlichen Markisen in einer Höhe von 1—1½ Meter und ungefähr ½—1 Meter von der Wauflucht abstehend und nach unten meist schräg zulauend angebracht haben, zu entfernen, da nach dem genannten Paragraphen diese herabhängende Außenstürze, Markisen u. dgl. keinesfalls unter 2 Meter herabhängen dürfen. Die betroffenen Kaufleute haben darauf das Bezirksamt um Zurücknahme seiner Anordnung, der sie ohne schwere Schädigung der ausliegenden Waren nicht nachkommen könnten, gebeten. Vom Bezirksamt um eine Äußerung zur Sache erlucht, beschloß die Kammer, für diesen Wunsch der Kaufleute, sowie weiter fürsorglich dafür einzutreten, daß die in Rede stehende Vorschrift der städtischen Bauordnung nachsichtig gehandhabt, bzw. in einer den Bedürfnissen der Geschäftswelt Rechnung tragenden Weise abgeändert wird. — Weiter wurde die Rechnung der Kammer für 1911 vorgelegt und der Voranschlag für 1912 beraten. Zu dem letzteren wurde u. a. beschlossen: dem Kaufmännischen Vereine Karlsruhe zur Förderung der von ihm ins Leben gerufenen Handelshochschule, wie in den letzten fünf Jahren, einen Zuschuß von 1000 M. zu bewilligen; zu den Kosten der im Jahre 1911 in Karlsruhe errichteten Handelshochschule wie im Vorjahre 500 M. beizuführen; dem Kaufmännischen Verein für weibliche Angestellte in Karlsruhe wie in den Jahren 1910 und 1911 einen Beitrag von 100 M. zuzuwenden; zur Gewährung von Bücher- oder Geldprämien an die Schüler der kaufmännischen Fortbildungsschulen, bzw. der Handelsschulen des Kammerbezirks wie in den letzten Jahren 600 M. vorzuschicken; endlich zwecks eventueller Gewährung von Reisezuschüssen an Handelslehrer des Handelskammerbezirks zu deren Aus- und Weiterbildung eine Summe einzustellen. Der Umlagefuß wurde auf 0,8 Pf. für 100 M. steuerpflichtiges Kapital, wie in den drei letzten Jahren, festgesetzt. — Die Versammlung beschäftigte sich ferner mit dem Entwurf eines neuen Statuts für den Badischen Handelstag, sowie mit einer Zuschrift des Verbandes der Brauereien von Karlsruhe und Umgebung, betreffend Maßnahmen gegen den Plattenmischbrauch. — An die Groß-, Zoll- und Steuerdirektion wurde eine Eingabe, die Erhebung von Überwachungsgebühren bei ständigen Tabaklagern, gerichtet. — Der Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahnen unterbreitete die Kammer Wünsche wegen des Fahrplans der Murgaltalbahn, sowie gutachtliche Äußerungen zur Frage der Tarifierung von Kohlenfuhrer. — Der Verein Geseßungsfürsorge (Großherzog Friedrich-Jubiläumsspende) ersucht die Handelskammer, darauf hinzuwirken, daß seine Geseßungsheime Mohrbach bei Heidelberg (für männliche Pfleger) und Treutenhof bei Lahr (für weibliche Pfleger) angesichts der seit Jahren durch Winterstürme erzielten günstigen Erfolge auch während der Wintermonate geöffnet bleiben.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Revolutionäre Kämpfe und konstitutionelle Reformbestrebungen in China.

London, 22. Jan. Wie die „Times“ aus Peking melden, weist die dortige Lage eine bedeutende Änderung auf. Sunyatsen macht die von ihm eingegangenen Verpflichtungen rückgängig. Er ist augenscheinlich über-

zeugt, daß Yuanshikai die diktatorische Gewalt erstrebt. Sunyatsen hat am Samstag telegraphisch gefordert, daß keine provisorische Regierung im Norden errichtet werde. Yuanshikai soll in die provisorische Regierung nicht eintreten, bevor die Mächte sie anerkannt hätten und der Thron soll durch die Abdankung die Gewalt direkt auf die republikanische Regierung in Nanjing übertragen. Die Schwierigkeiten werden vermehrt durch eine geänderte Frontstellung vieler Mandchus.

London, 22. Jan. Die „Morning Post“ meldet aus Schanghai vom 21. d. M.: Nach einem Telegramm aus Peking befürchtet man dort den Ausbruch der Anarchie.

Peking, 22. Jan. Yuanshikai ist angesichts des Widerstandes der Revolutionäre gegen eine provisorische Regierung in Peking der Ansicht, daß es der beste Weg sein würde, nach Abdankung des Thrones, die unvermeidlich sei, den Sitz der Regierung temporär in Tientsin zu etablieren.

Berlin, 22. Jan. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Eine hiesige Korrespondenz verbreitete aus Neustrelitz Angaben, die den Glauben erwecken sollten, daß die Verlobung der Prinzessin Viktoria von Preußen mit dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz bevorstehe. Daran ist kein wahres Wort. Schon mehr als einmal sind wir ähnlichen falschen Ausstellungen entgegengetreten. Es ist eine große Taktlosigkeit, solche Mitteilungen ohne gehörige Beglaubigung in die Presse zu bringen.

Berlin, 22. Jan. Die Wahlbeteiligung im ersten Berliner Reichstagswahlkreise, in dem der fortschrittliche Kandidat Kampf gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Düwels in Stichwahl steht, ist sehr reger. Gegen ½ 12 Uhr erschien der Reichstagswahl mit dem Unterstaatssekretär von Eisenhardt-Rothe im Wahllokal des 18. Bezirks, um seine Stimme abzugeben. Vorher hatten bereits die Staatssekretäre Dr. Delbrück und Bischoff, die Minister Seydow und von Schorlemer, der bayerische Gesandte Graf Werdenfels, sowie andere hohe Beamte und Diplomaten* gewöhnt. Vor dem Wahllokal steht eine dicke Menschenmenge.

Wien, 22. Jan. Das Befinden des Kaisers ist normal. Es wird mit den offiziellen festlichen Veranstaltungen demnächst begonnen werden. Die erste, an der der Kaiser teilnehmen wird, ist die Tafel am 27. Januar zu Ehren Kaiser Wilhelms.

Wien, 22. Jan. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Serajewo: In der katholischen Kathedrale wurde gestern nach dem Vormittagsgottesdienst die erzbischöfliche Verordnung, die gemäß dem päpstlichen Motu proprio die Zahl der Feiertage herabsetzt, unter großen Demonstrationen von der Kanzel verkündet. Es entstand in der dichtgedrängten Kirche ein ohrenbetäubender Lärm. Der Versuch des Pfarrers, die Leute zu beruhigen, wurde mit Schmähsen auf die Geistlichkeit erwidert. Der Lärm war so groß, daß die Polizei einschreiten mußte. Schließlich verließ ein großer Teil der Gläubigen demonstrativ die Kirche.

Paris, 22. Jan. Eine Abordnung von Journalisten und Schriftstellern, mit Henry Rochefort an der Spitze, trat beim Ministerpräsidenten zugunsten der Amnestierung des gegenwärtig eine mehrjährige Gefängnisstrafe verbüßenden Führers der antimilitaristischen Partei, Hervé, ein. Ministerpräsident Poincaré antwortete, er sei zwar ein Gegner der Amnestierungen, wolle aber unparteiisch jeden einzelnen Fall prüfen. Hervé richtete nun an den Ministerpräsidenten ein offenes Schreiben, in dem er jede Amnestierung oder Begnadigung in scharfer Weise ablehnt.

Paris, 22. Jan. Ein Passagier des Postdampfers „Carthage“ erzählt im „Excelsior“, die Nachricht, daß der Kapitän der „Manuba“ von den Italienern gezwungen worden sei, die Mitglieder des Roten Halbmonds auszuliefern, habe unter den Reisenden die größte Empörung hervorgerufen. Zuerst sei das Gepäck der Türken, dann diese selbst an Bord eines kleinen Segelbootes gebracht worden. Auf dem Hafenuai seien die Türken einem Verhör unterzogen und hierauf in Wagen in die Festung gebracht worden. Die dieser Szene beiwohnende Volksmenge habe gegen die Türken Beschimpfungen und Drohungen ausgestoßen.

Konstantinopel, 22. Jan. Nachdem Talaat abgelehnt hat, ist der Generalsekretär des jungtürkischen Komitees, Hadje Abil, zum Minister des Innern ernannt worden.

Athen, 22. Jan. Heute werden die Ratifikationsurkunden des deutsch-griechischen Erbschaftsteuerübereinkommens ausgetauscht.

Buenos Aires, 22. Jan. Die ausländischen Eisenbahner haben beschlossen, den Dienst aufzunehmen, falls das gesamte Personal wieder angestellt wird. Die Regierung wird die Eisenbahngesellschaften eruchen, sofort an die Lösung der Frage heranzutreten.

Verschiedenes.

Obingen, 22. Jan. Gestern nachmittags ¼ 1 Uhr und ¼ 3 Uhr erfolgten wiederum zwei Erdstöße, die von starkem Donner begleitet waren.

Sersdorf, 22. Jan. Gestern abend wurde die Kadawiger Mühle durch Großfeuer vernichtet. Der Schaden beträgt mehrere 100 000 Mark. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Paris, 22. Jan. Die Direktoren der Grafen Oper, die die infolge des Streiks als kontraktbrüchig erklärten 109 Mitglieder des Ballets entlassen haben, beabsichtigen, die meisten derselben wieder zu engagieren, jedoch nur einzeln und nicht unter gemeinsamen Bedingungen. Man glaubt, daß die Mehrzahl der Tänzer und Tänzerinnen den Streik heute aufgeben wird.

Paris, 22. Jan. Wie aus Lille gemeldet wird, ist der sozialistische Maire von Souplines, Cohier, seit einigen Tagen verschwunden. Die von ihm verwaltete Kasse des Arbeiterkongressvereins weist einen Fehlbetrag von 20 000 Franken auf.

Paris, 22. Januar. Der Flieger Bétrines flog mit seinem Eindecker von 300 nach Paris, überflog die Deputiertenkammer und ließ dort Hunderte von Zetteln herabflattern, welche die Inschrift trugen: Gebt Frankreich Aeroplane. Die Volksmenge, die sich vor der Kammer angesammelt hatte, bejubelte den Flieger.

Paris, 22. Jan. Auf der Trambahnlinie Ville-Maubourg flogen gestern bei dichtem Nebel zwei Wagen zusammen. Der Führer des einen Wagens wurde getötet, 12 Reisende sind mehr oder minder schwer verletzt.

Im Befinden von Professor Humboldt schreitet die Besserung, wenn auch nur sehr langsam, fort. Das Bewußtsein stellt sich beim Kranken für längere Zeit ein, bald darauf verfällt er aber wieder in den apathischen Zustand. Leider will der Husten noch immer nicht weichen. Durch die Hustenanfälle wird der Körper und das Gehirn erschüttert und der Heilungsprozess verzögert.

Sein 20jähriges Jubiläum, ein in der Theatergeschichte höchst seltenes Ereignis, konnte kürzlich Erz. Pulitz am Stuttgarter Hoftheater begehen. Er ist bekanntlich der Sohn des auch als Bühnenschriftsteller seinerzeit hochangesehenen und beliebten ehemaligen Generalintendanten des Hoftheaters in Karlsruhe, Gustav Freiherrn Hans Eblen Herrn zu Pulitz.

Großherzogliches Hoftheater.

Im Hoftheater in Karlsruhe.
Dienstag, 22. Jan. Abt. A. 33. Ab.-Vorst. „Das Mädchen des Eremiten“, komische Oper in 3 Akten von Raillardi. Anfang 7 Uhr, Ende nach ¼ 10 Uhr.

Im Theater in Baden.
Mittwoch, 24. Jan. 17. Ab.-Vorst. „Die Jüdin“, große Oper in 5 Akten von Halévy. Anfang ¼ 7 Uhr, Ende gegen ¼ 10 Uhr.

Familiennachrichten.

Geburten. Ein Knabe: B. Lud. Huber, Pader. — B. Feliz Weis, Bierführer. — Ein Mädchen: B. Joh. Herrmann, Graub. — B. Dr. Otto Walli, Regierungsassessor. — B. Eugen Fischer, Schreiner. — B. Emil Auf, Bäckermeister. — B. Theodor Specht, Postbote.

Gehausgebote. Gustav Wagner von Hohenstein, Architekt in Königshausen, mit Maria Stolz von Waldshut. — Franz Langenbach von Freiburg, Postbote hier, mit Lisette Mayer von Stein. — Gottlob Schneider von Dornach, Schneidermeister in Mannheim, mit Emma Jod von hier. — Karl Säger von Rheinischhofheim, Flechner hier, mit Magdalena Fuchs von Heidelberg. — Heinrich Besserer von Schluchtern, Bäcker hier, mit Emma Wapp von Wistadt.

Eheschließungen. August Hänsler von hier, Mechaniker hier, mit Luise Weber von Schwaigern. — Gottfried Klein von Meringingen, Schreiner hier, mit Katharina Hartmann von Weingarten. — Adam Feldmann von hier, Schriftfeger hier, mit Anna Wagemann von Jülich. — Georg Sed von hier, Schreiner hier, mit Anna Schmitt von Wädlingen.

Todesfälle. Otto Kiefer, Professor, Chemann. — Friedrich Grau, Schriftfeger, ledig. — Katharina Weg, Witwe. — Gottlob Durian, Kaufmann, ledig. — Marie Glaser, Witwe. — Theresie Deuchler, Ehefrau.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrometeorologie vom 22. Januar 1912.

Das Festland wird heute von einem Hochdruckgebiet bedeckt, das einen Kern im Südosten aufweist. Flache Minima befinden sich über der Biscayasee und über Südwesteuropa. In Deutschland ist das Wetter vorwiegend neblig; überall ist es wärmer geworden. Im Nordwesten, wo es bisher sehr kalt gewesen war, ist Tauwetter eingetreten und strenger Frost herrscht nur noch im Nordosten. Unser Gebiet wird voraussichtlich im Bereich des hohen Druckes bleiben; es ist deshalb heiteres oder nebligtes Wetter mit wenig veränderten Temperaturverhältnissen zu erwarten.

Wetternachrichten aus dem Süden vom 22. Januar, früh:

Lugano bedeckt 2 Grad, Biarritz bedeckt 13 Grad, Triest Nebel 6 Grad, Florenz bedeckt 8 Grad, Rom bedeckt 10 Grad, Cagliari Nebel 10 Grad, Brindisi bedeckt 9 Grad.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

Januar	Barom. mm	Therm. in C.	Wind. in mm	Feuchtigkeit in mm	Wind	Summe
20. Nachts 9 ^h 11.	756.1	-1.4	4.0	96	Still	Nebel
21. Morgs. 7 ^h 11.	755.4	-2.2	3.9	100	"	"
21. Mittags 2 ^h 11.	753.8	3.1	4.7	83	"	wolfig
21. Nachts 9 ^h 11.	752.7	0.8	4.4	90	SW	bedeckt
22. Morgs. 7 ^h 11.	750.9	0.0	4.6	100	ONO	Nebel
22. Mittags 2 ^h 11.	749.5	4.2	5.0	80	"	"

Höchste Temperatur am 20. Januar: 0.2; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: -2.3.

Niederschlagsmenge, gemessen am 21. Januar, 7^h früh: 0.0 mm.

Höchste Temperatur am 21. Januar: 3.6; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: -0.3.

Niederschlagsmenge, gemessen am 22. Januar, 7^h früh: 0.0 mm.

Wasserstand des Rheins am 21. Januar, früh: Schusterinsel 1.46 m, gefallen 6 cm; Hehl 2.43 m, gefallen 6 cm; Maxau 4.04 m, gefallen 8 cm; Mannheim 3.44 m, gefallen 13 cm.

Wasserstand des Rheins am 22. Januar, früh: Schusterinsel 1.41 m, gefallen 5 cm; Hehl 2.35 m, gefallen 8 cm; Maxau 3.95 m, gefallen 9 cm; Mannheim 3.32 m, gefallen 12 cm.

Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur E. Amend in Karlsruhe.

Druck und Verlag: G. Braunsche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

Wenn Sie Ihr Kind

gesund, munter und geistig frisch sich entwickeln sehen wollen, so geben Sie ihm **Dr. Hommel's** Haematogen. Warnung! Man verlange ausdrücklich den Namen **Dr. Hommel**.

